

## Massnahmen zur Förderung der gesellschaftlichen Resilienz in der Stadt Zürich

Ein Pilotprojekt zu Grundlagen und möglichen Ansätzen

30. September 2024



## Impressum

Auftraggeber

Städtische Krisenführungsorganisation der Stadt Zürich | Stadt Zürich Sicherheitsdepartement

Auftragnehmer

Stiftung Risiko-Dialog

Zweierstrasse 25

CH-8004 Zürich

Tel. +41 58 255 25 70

[info@risiko-dialog.ch](mailto:info@risiko-dialog.ch)

[www.risiko-dialog.ch](http://www.risiko-dialog.ch)

Autor:innen

Matthias Holenstein (Risiko-Dialog), Kimon Arvanitis (Risiko-Dialog)

Bildquelle Titelseite

Titelbild erstellt mit Dall-E.

### Danksagung

Das Projektteam bedankt sich bei der Stadt Zürich für die Beauftragung und Kooperation im vorliegenden Projekt. Ein grosser Dank geht an alle an den Gesprächen und Workshops Beteiligten für ihre Zeit und Engagement.

### Disclaimer

Das vorliegende Pilotprojekt zielte mit beschränkten Mitteln darauf auf, die Grundlagen und erste Ansätze zur Förderung der gesellschaftlichen Resilienz für die Stadt Zürich zu identifizieren. Damit ist der Bericht lediglich ein erster Schritt auf dem Weg hin zu einer resilienten Bevölkerung in der Stadt Zürich. Weitere (Pilot-)Projekte, Umsetzungsmassnahmen und Weiterentwicklung müssen folgen.

### Die Stiftung Risiko-Dialog

Die Vision von Risiko-Dialog ist eine zukunftsfähige Gesellschaft. Dafür tragen wir seit 35 Jahren zum Verständnis von Risiken und Chancen des gesellschaftlichen, technologischen und ökologischen Wandels bei. Als unabhängiger Think & Do Tank führen wir den Dialog mit Stakeholdern sowie der Bevölkerung und stärken den Umgang mit Unsicherheiten und Krisen. Gemeinsam gestalten wir tragfähige Lösungen und Perspektiven für die Zukunft.

## Inhaltsverzeichnis

|   |    |
|---|----|
| Zusammenfassung .....   | 1  |
| 1 Ausgangslage.....   | 2  |
| 1.1 Krisenresilienz als eine gemeinsame Aufgabe .....                     | 2  |
| 1.2 Einbettung der gesellschaftlichen Resilienz ins Krisenmanagement..... | 3  |
| 2 Ziele und Vorgehen des Projekts.....                                    | 4  |
| 3 Generelle Erkenntnisse und strategische Stossrichtungen .....           | 5  |
| 4 Handlungsfelder der gesellschaftlichen Resilienz und Zielgruppen .....  | 6  |
| 4.1 Handlungsfelder .....   | 6  |
| 4.2 Zielgruppen.....  | 9  |
| 5 Förderung der gesellschaftlichen Resilienz in der Stadt Zürich .....    | 10 |
| 5.1 Massnahmenübersicht .....   | 10 |
| 5.2 Projektvorschläge .....   | 13 |
| 5.3 Fazit und Ausblick.....   | 17 |
| Anhang A: Stakeholder-Interviews .....                                    | 18 |
| Anhang B: Kurzdokumentation Workshop.....                                 | 20 |

### Zusammenfassung

In einer Zeit, die zunehmend von multiplen Krisen wie der Energiemangellage, der Klimakrise, der Corona-Pandemie und geopolitischen Spannungen geprägt ist, gewinnt die Förderung der gesellschaftlichen Resilienz an Bedeutung. Dies gilt insbesondere für die Stadt Zürich als grösstes industrielles, kulturelles und wirtschaftliches Zentrum der Schweiz. Die Erfahrungen mit der Corona-Pandemie zeigen, dass ein reines Top-down-Krisenmanagement nicht ausreicht. Vielmehr ist die Beteiligung der Bevölkerung entscheidend, um Krisen erfolgreich zu bewältigen und langfristig Resilienz aufzubauen.

Das vorliegende Projekt verfolgt deshalb das Ziel, Massnahmen zu identifizieren, welche die gesellschaftliche Resilienz in der Stadt Zürich stärken. Dabei werden in einem ersten Schritt drei strategische Stossrichtungen identifiziert:

- A. Förderung der Selbstorganisation und Selbsthilfe in der Bevölkerung: Niederschwellige Angebote und die Vernetzung von lokalen Unternehmen und Nachbarschaften sollen gefördert werden.
- B. Stärkung der Institutionen und ihres Personals: Mitarbeitende von sozialen Einrichtungen sollen durch Schulungen, Materialien und Krisenübungen besser auf Krisensituationen vorbereitet werden.
- C. Weiterentwicklung des staatlichen Krisenmanagements: Die Vernetzung der städtischen Verwaltung mit direktem Bürgerkontakt soll verbessert und die Rolle der Bevölkerung im Krisenmanagement gestärkt werden.

Basierend auf einer Auslegeordnung mit einer grossen Vielfalt an Massnahmen werden folgenden Projekte mit Fokus Bevölkerung (B) für die nächsten Jahre vorgeschlagen:

- I. Informationskampagne Resilienz: Eine breit angelegte Kampagne soll die Bevölkerung über Krisenbewältigung informieren und bspw. "fünf goldenen Regeln" zur Selbstwirksamkeit kommunizieren.
- II. Spezifische Resilienzförderung und Sensibilisierung bei einer Zielgruppe wie bspw. Jugendlichen: Eine Workshopreihe soll die Krisenbewältigungsfähigkeiten von Jugendlichen stärken, die als Multiplikator:innen in ihren Netzwerken agieren.
- III. Resilienzförderung in der Nachbarschaft: Aktivitäten wie Chatgruppen, Nachbarschaftsnetzwerke und soziale Interaktionen sollen gefördert werden, um die Selbsthilfe und Organisation im Krisenfall zu stärken.
- IV. Fachpersonen stärken: Ein Leitfaden und weiterführende Austausch sollen Empfehlungen zur Krisenprävention und -bewältigung für Mitarbeitende sozialer Institutionen bieten, damit sie vulnerable Gruppen auch in Krisen unterstützen können.
- V. Etablieren von Ritualen: Positive und gemeinschaftliche Rituale wie beispielsweise **der „Tag der Resilienz“** sollen die Resilienz im Alltag stärker zu verankern.
- VI. Krisenmanagement weiterentwickeln, um das Lagebild zur Bevölkerung vertiefter dazustellen, Initiativen aus der Zivilgesellschaft besser einzubinden und bspw. die Verknüpfung von Notfalltreffpunkten und den Quartierzentren zu prüfen.

Die Projektideen sind in sich einzeln tragfähig und können auch unabhängig voneinander durchgeführt werden. Der eigentliche Mehrwert liegt allerdings in der Verbindung und Integration dieser Massnahmen in ein langfristiges Programm zur Förderung der gesellschaftlichen Resilienz. Die gesellschaftliche Resilienz in Zürich kann nur durch das Zusammenspiel von Top-down- und Bottom-up-Massnahmen nachhaltig gestärkt werden. Der Erfolg der vorgeschlagenen Massnahmen hängt entsprechend von einer klaren Koordination und dem politischen Willen ab.

# 1 Ausgangslage

## 1.1 Krisenresilienz als eine gemeinsame Aufgabe

Die Klimakrise mit ihren spürbaren Auswirkungen wie Wetterextreme oder Energieknappheit in den Wintermonaten, die Corona-Pandemie, die geopolitischen Verwerfungen durch den Angriffskrieg auf die Ukraine, die zunehmende Gewalt in der Gesellschaft oder die demografischen Herausforderungen zeigen: Vielfältige und mehrdimensionale Krisen sind heute auch in Mitteleuropa Realität. Gerade eine wenig krisenerfahrene Gesellschaft wie die Schweiz muss sich zukunftsorientierte Fähigkeiten neu aneignen, um mit Krisen und Unsicherheiten kompetent umgehen und aus ihnen lernen zu können. In anderen Worten: Die Schweiz muss resilient werden. Schliesslich geht es heute nicht mehr nur darum, Krisen zu verhindern, sondern sie nachhaltig zu bewältigen und gestärkt aus ihnen hervorzugehen.

Spätestens seit der Covid-19-Krise wissen wir, dass ein ausschliessliches Top-down-Krisenmanagement zu kurz greift. Der Umgang mit Krisen erfordert eine Vielzahl von Elementen und Stakeholdern in der Vorsorge, der Bewältigung und dem Lernen aus einem Ereignis (siehe Abbildung 1). Die Entwicklung hin zu einer resilienten Stadt Zürich erfordert deshalb eine koordinierte Anstrengung aller Beteiligten: von der Politik und Verwaltung, über Wirtschaft und Wissenschaft bis hin zur Zivilgesellschaft und Bevölkerung.

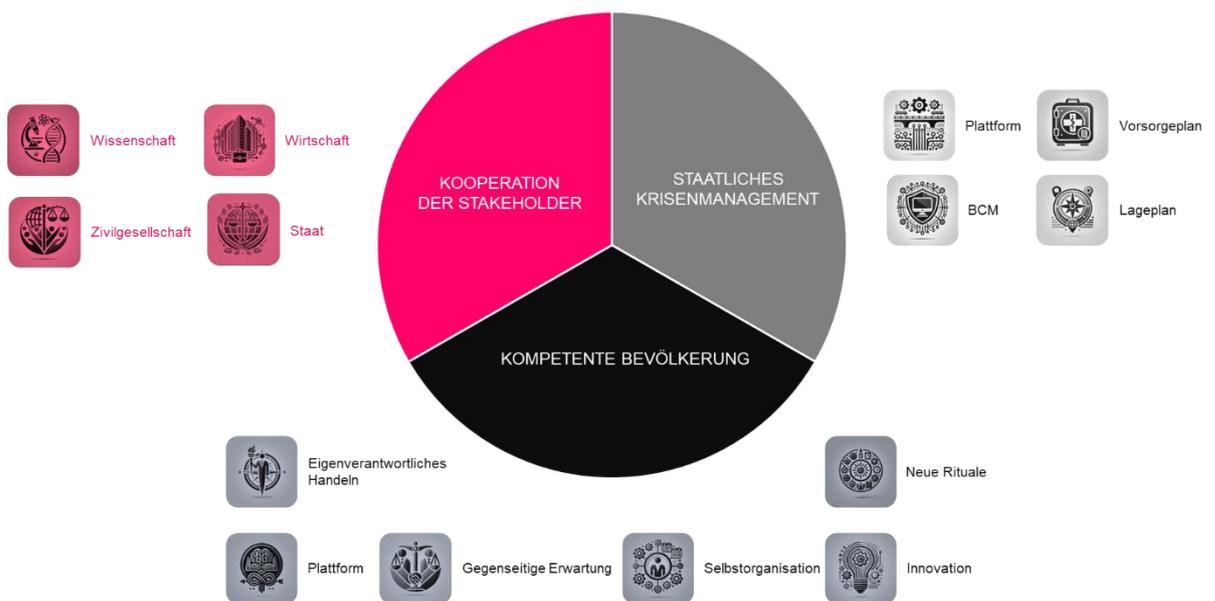


Abbildung 1: Elemente der gesellschaftlichen Resilienz

In diesem Bericht liegt der Fokus auf einer kompetenten Bevölkerung, welche zentral ist für die gesellschaftliche Resilienz. In früheren Studien konnte beobachtet werden, wie Menschen sich gegenseitig durch Ad-hoc Communities unterstützten, sei dies durch nachbarschaftliche Hilfe von Local Heroes während der Covid-Pandemie oder durch die freiwillige Aufnahme von Flüchtlingen aus der Ukraine zu Beginn des Angriffskrieges. Konkret zeigt eine Studie (Arvanitis & Holenstein et al. 2023), dass Initiativen aus der Bevölkerung einen positiven Einfluss auf die Resilienz haben. Dabei ist das Fördern von relevanten Fähigkeiten zentral für die gesellschaftliche Resilienz. Solche Fähigkeiten beinhalten beispielsweise Wissen (knowledge) und Lernprozesse, der Zusammenschluss zu Gemeinschaftsnetzwerken (community networks), die Verbindung zwischen Menschen und Örtlichkeiten (people-place connection), die Infrastruktur (infrastructure), eine diverse und innovative Wirtschaft (diverse and innovative economy) und Engagement (agency).

### 1.2 Einbettung der gesellschaftlichen Resilienz ins Krisenmanagement

Die Abbildung 2 veranschaulicht das gesamte Krisenmanagement, in dem die gesellschaftliche Resilienz nur ein, wenn auch sehr wichtiger, Bestandteil ist. Mit anderen Worten: Krisenmanagement umfasst eine Vielzahl von Aktivitäten, die sich nicht nur auf Resilienz beschränken. Dennoch wird Resilienz zunehmend als zentraler Aspekt betrachtet, da ein rein staatlich gesteuertes Krisenmanagement aus einer Top-down-Perspektive allein nicht ausreicht. Das Zusammenspiel von staatlichem Handeln und den Fähigkeiten der Bevölkerung ist unabdingbar, um Krisen nachhaltig und effizient zu bewältigen.

Top-down-Konzepte kommen typischerweise von der Regierung oder grossen Organisationen wie beispielsweise dem Roten Kreuz. Diese etablierten Strukturen verfügen oft über gut ausgearbeitete Pläne und Ressourcen zur Krisenbewältigung. Daneben stehen Bottom-up-Ansätze, bei denen es sich um selbstorganisierte Initiativen handelt. Dazu gehören kleinere NGOs oder spontan gebildete Gruppen und Nachbarschaften, in denen sich Menschen freiwillig und solidarisch unterstützen.

Resilienz lässt sich auf drei verschiedenen Ebenen betrachten: Erstens auf der individuellen Ebene (*individual resilience*). hier geht es darum, wie eine einzelne Person mit Krisen umgeht. Zweitens geht es auf der Gemeinschaftsebene (*community resilience*) um das Verhalten und die Dynamik in einer Nachbarschaft oder einem kleineren sozialen Umfeld. Die dritte Ebene ist die gesellschaftliche Resilienz (*societal resilience*). Diese Ebenen unterscheiden sich zwar in ihrer Grösse und Reichweite, gehen aber ineinander über und beeinflussen sich gegenseitig.



Abbildung 2: Krisenmanagement und gesellschaftliche Resilienz<sup>1</sup>

Neben den Ebenen zeigt die Abbildung 2 auch die unterschiedlichen Aktivitäten im Krisenmanagement, die sowohl Top-down als auch Bottom-up betrachtet werden müssen. Auf der einen Seite stehen klassische Ressourcen (*Resources*) wie finanzielle Mittel, medizinische Versorgung und vorbereitende Massnahmen wie Hochwasserabsperungen oder das Bereitstellen von Sandsäcken. Diese ressourcenorientierten Massnahmen sind essenziell, jedoch nur eine Seite des Krisenmanagements. Die andere Seite, die oft weniger beachtet wird, betrifft die Fähigkeiten (*Capabilities*), die in der Bevölkerung aufgebaut werden müssen. Diese Fähigkeiten sind von entscheidender Bedeutung, um eine effektive Mischung aus Top-down- und Bottom-up-Ansätzen im Krisenmanagement zu ermöglichen. Es geht darum, der Bevölkerung das notwendige Wissen und die Kompetenzen zu vermitteln, damit sie in Krisensituationen eigenverantwortlich handeln und gleichzeitig mit staatlichen Strukturen kooperieren kann.

## 2 Ziele und Vorgehen des Projekts

Das Projekt «Förderung der gesellschaftlichen Resilienz in der Stadt Zürich» zielt darauf ab, konkrete Massnahmen zur Förderung der gesellschaftlichen Resilienz in Zürich zu identifizieren und diese mit Expert:innen zu diskutieren. Wichtig ist, dass diese Massnahmen das bestehende Krisenmanagement sinnvoll ergänzen und die Bevölkerung aktiv in die Strategie einbezieht. Konkret verfolgt das Projekt zwei Hauptziele:

1. Das Projekt dient der Vernetzung von städtischen Wissensträger:innen und liefert einen Überblick über das vorhandene Wissen, die Fähigkeiten und insbesondere die Bedürfnisse der Stadtverwaltung im Umgang mit Krisen.
2. Das Projekt identifiziert Massnahmen zur Förderung der gesellschaftlichen Resilienz.

<sup>1</sup> Grafik übernommen aus: Arvanitis, K. A., Holenstein, M., & Schriber, L. (2023). *Bottom-Up Resilience: How Civic Bottom-Up Initiatives Contribute to Community Resilience. Yearbook of Swiss Administrative Sciences, 14(1)*.

Um diese Ziele zu erreichen, gliedert sich das Projekt in zwei Phasen, bestehend aus Interviews (Phase 1) und einem kreativen Workshop (Phase 2). Dieses Vorgehen kombiniert Fachwissen und kreative Ansätze zur Entwicklung von Massnahmen zur gesellschaftlichen Resilienz in Zürich. In Phase 1 wurden Stakeholder-Interviews durchgeführt, um das Projektziel zu schärfen, relevante Partner:innen einzubinden und eine erste Einschätzung der Fähigkeiten und Kooperationsbereitschaft der Bevölkerung zu erhalten. Das Projektteam führte dazu semistrukturierte Interviews mit Personen aus verschiedenen städtischen Abteilungen und sozialen Einrichtungen (siehe Anhang A). In Phase 2 folgte ein kreativer Workshop, in dem die gewonnenen Erkenntnisse analysiert und konkrete Ideen zur Resilienzförderung formuliert wurden (siehe Anhang B). Expert:innen aus Bereichen wie Jugendarbeit, Klimaforschung und humanitärer Hilfe arbeiteten zusammen, um Lösungen für Themen wie Blackouts, Finanzkrisen und Pandemien zu erarbeiten.

### 3 Generelle Erkenntnisse und strategische Stossrichtungen

Das Projekt stiess in allen Gesprächen auf grosse Unterstützung. Die Bereitschaft zur Mitwirkung war gross und es wurde eine hohe Wertschätzung dafür ausgesprochen, dass das Krisenmanagement der Stadt Zürich aktiv auf die Partner:innen zugeht. Insgesamt sind in der ersten Phase des Projekts folgende Kernaussagen erarbeitet worden:

- Gesellschaftliche Resilienz mit einem Fokus auf die Bevölkerung ist ein relevantes und spannendes Anliegen, welches von den Partner:innen stark unterstützt wird.
- Die Bevölkerung ist nicht homogen und besteht aus einer Vielzahl von Gruppen, die unterschiedliche Bedürfnisse und Fähigkeiten zur Selbsthilfe haben.
- Es existieren bereits sehr viele verschiedene Angebote zur sozialen Unterstützung von Quartierzentren, sozialen Institutionen etc. Mit dem Resilienzprogramm soll nicht ein neues System etabliert, sondern die bestehenden Elemente vernetzt werden. Die Funktionsfähigkeit der sozialen Angebote muss im Krisenfall erhalten bleiben und vulnerable Gruppen weitgehend abdecken.
- Der langfristige Fokus beim Aufbau einer Resilienzkultur wird als zentral erachtet, da einmalige Aktionen wenig bringen.
- Für eine resiliente Gesellschaft müssen nicht alle Individuen zu Local Heroes werden. Es reicht, wenn gute Grundlagen für die Zusammenarbeit geschaffen werden und sich Initiativen rund um einzelne Personen oder Organisation bilden.
- Zudem gilt es, die Wirksamkeit regelmässig zu überprüfen und das Programm anzupassen, zumal noch wenig Praxiserfahrungen (nicht nur in Zürich) vorliegen.

Aus den Interviews und weiteren Überlegungen aus anderen Projekten ergeben sich drei strategische Stossrichtungen zur Stärkung der gesellschaftlichen Resilienz in der Stadt Zürich: A) die Förderung der Selbstorganisation und Selbsthilfe in der Bevölkerung, B) die gezielte Stärkung von Institutionen im Hinblick auf Krisen und C) die Weiterentwicklung des staatlichen Krisenmanagements. In diesem Bericht wurde primär die Stossrichtung A) bearbeitet. Es wurden jedoch auch Hinweise und Massnahmen für die beiden anderen Stossrichtungen berücksichtigt. Nachfolgend werden die drei Stossrichtungen genauer erläutert:

- A. Förderung der Selbstorganisation und Selbsthilfe in der Bevölkerung: Auf dieser Ebene wird empfohlen, gezielt bestimmte Bevölkerungsgruppen durch die Förderung von Selbstorganisation und Selbsthilfe zu stärken. Die Niedrigschwelligkeit der Angebote und die Einbindung lokaler Unternehmen in die Quartiere sind entscheidend für die Stärkung lokaler Netzwerke.
- B. Stärkung der Institutionen und ihres Personals: Die Mitarbeitenden verschiedener sozialer Institutionen und Organisationen sollen durch gezielte Übungen für Krisensituationen gestärkt werden. Es wird empfohlen, durch einen gemeinsamen Dialog Informationen bereitzustellen und zusätzliche Schulungen im Krisenmanagement anzubieten, um das Bewusstsein und die Fähigkeiten dieser Schlüsselpersonen zu verbessern. Die Devise wäre, die Fachleute der Stadt Zürich selbst zu stärken, wodurch vor allem vulnerablen Gruppen in Krisensituationen eine starke Unterstützung geboten werden kann.
- C. Weiterentwicklung des staatlichen Krisenmanagements: Die Empfehlungen zielen darauf ab, das staatliche Krisenmanagement in Bezug auf die Bevölkerung zu verbessern und die städtische Resilienz zu stärken. Dazu gehört erstens eine bessere Vernetzung der Verwaltungsstellen (vor allem soziale Institutionen) mit direktem Bürgerkontakt (siehe oben). Zweitens muss das Lagebild noch stärker durch Sensoren und Informationen über den Zustand und das Verhalten der Bevölkerung ergänzt werden. Drittens ist zu prüfen, wie (Ad-hoc-) Initiativen aus der Zivilgesellschaft besser eingebunden werden können. Viertens sind auch Quick-Wins wie die Verknüpfung von Notfalltreffpunkten und den Quartierzentren zu prüfen. Um die gesellschaftliche Resilienz in der Stadt Zürich zu fördern und die Bevölkerung stärker in das Krisenmanagement einzubeziehen, braucht es letztlich auch einen klaren politischen Willen. Alle Aktivitäten müssen dabei nachhaltig etabliert werden und benötigen einen angemessenen Zeitraum, um eine gute Wirkung zu erzielen.

## 4 Handlungsfelder der gesellschaftlichen Resilienz und Zielgruppen

### 4.1 Handlungsfelder

Basierend auf Literatur aus dem In- und Ausland, Erfahrungen aus anderen Projekten sowie im Rahmen des durchgeführten Workshops hat das Projektteam mehrere Handlungsfelder zur Förderung der gesellschaftlichen Resilienz in der Stadt Zürich identifiziert. Diese wurden mit verschiedenen Expert:innen sowie mit dem Krisenmanagement der Stadt Zürich reflektiert und gespiegelt. Sie basieren teilweise auch auf allgemeinen Forschungserkenntnissen zu Resilienzfähigkeiten, die jeweils in Klammern mit den englischen Fachbegriffen hinterlegt sind (z.B. *people-place connection*, siehe Kap 1.1).

Tabelle 1 fasst die identifizierten Handlungsfelder zusammen. Dabei werden die Handlungsfelder verschiedenen Resilienzphasen zugeordnet. In Anlehnung an Huber und Kuhn (2017: 99-100) beschreibt der Resilienzyklus die Reaktion einer Gesellschaft auf eine Krise in vier Phasen beschrieben (siehe Grafik):

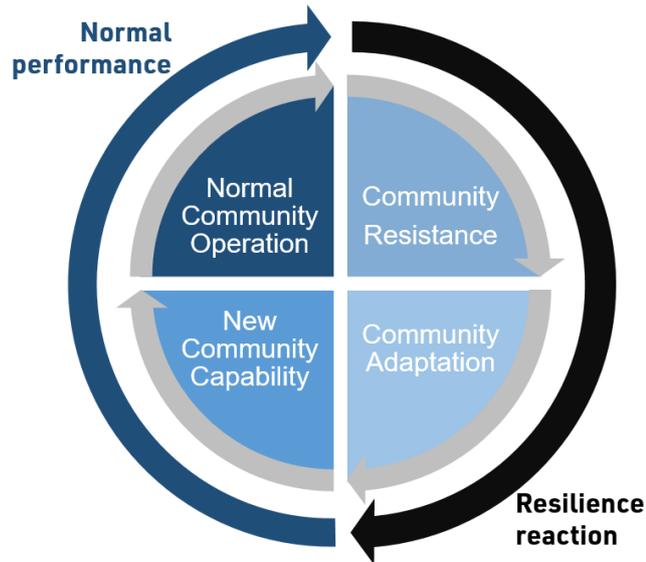


Abbildung 3: Phasen der gesellschaftlichen Resilienz

1. Normales Gesellschaftsleben ggf. mit Vorbereitung (normal community operation): Normaler Betrieb, keine Krise.
2. Phase der neuen gesellschaftlichen Fähigkeiten – Innovation & Lernen (new community capability): Neue Fähigkeiten entstehen auch ohne eine Krise.
3. Reaktion (community resistance): Reaktion auf Krise, um Stabilität zu bewahren.
4. Adaption (community adaption): Gesellschaft passt sich an, lernt aus der Krise und entwickelt neue Lösungen und Fähigkeiten.

Tabelle 1: Handlungsfelder zur Förderung der gesellschaftlichen Resilienz

| Handlungsfelder  | Beschreibung   | Resilienzphase  |
|--|--|---|
| 1) Wissen und Awareness zu Krisen und Resilienz stärken      | Das Wissen der Bevölkerung über mögliche Krisen (bspw. Szenarien) sowie über Möglichkeiten und Prozesse des Krisenmanagements soll gestärkt werden. Die Bevölkerung soll dafür sensibilisiert werden, welche Möglichkeiten die Stadt hat und wo auch Selbstorganisation der Bevölkerung notwendig ist. Eine klare Kommunikation, wer welche Verantwortung trägt und welche Räume die Stadt zur Verfügung stellen kann, ist dabei entscheidend. All dieses Wissen muss periodisch aufgefrischt werden und ist keine einmalige Aktion (local knowledge). | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorbereitung (Phase 1)</li> <li>• Adaption (Phase 4)</li> </ul>  |
| 2) Leitfäden und Best Practices entwickeln und kommunizieren | Es bedarf eines klaren Leitfadens zur Selbsthilfe und -organisation der Bevölkerung im Krisenfall, der auf erfolgreichen Beispielen basiert. Ergänzt durch einen einfach formulierten Handlungskatalog, der die Menschen bei der Vorbereitung auf Krisen unterstützt, ist dies von grosser Bedeutung. Der Leitfaden und Handlungskatalog müssen entwickelt und vor allem gezielt kommuniziert werden.  | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorbereitung (Phase 1)</li> <li>• Innovation &amp; Lernen (Phase 2)</li> <li>• Reaktion (Phase 3)</li> </ul> |

## Massnahmen zur Förderung der gesellschaftlichen Resilienz in der Stadt Zürich

|   |  |   |
|---|--|---|
|   | Ein klassisches Beispiel für gesellschaftliche Resilienz sind Ad-hoc Communities. Sie entstehen spontan in Krisen. Aus ihnen kann gelernt werden, was in der Krisenpraxis funktioniert (z.B. Rollenmodelle, Selbstwirksamkeit) und welche Handlungsmuster sich bewähren.   |   |
| 3) Rituale zur Stärkung einer Resilienzkultur etablieren                              | Es ist wichtig, in der Gesellschaft Rituale zu etablieren, die den adäquaten Umgang mit Unsicherheiten und Krisen fördern. Konkrete Umsetzungen finden sich z.B. in der Einführung von «Resilienztagen», der Integration von Kriseninformationen in Ausbildungen wie Nothelferkurse, regelmässiger Berichterstattung zu Szenarien auf fachlicher oder politischer Ebene. Der Fokus soll dabei auf den Konsequenzen und Handlungsmöglichkeiten liegen.  | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Innovation &amp; Lernen (Phase 2)</li> <li>• Adaption (Phase 4)</li> </ul> |
| 4) Nachbarschafts- vernetzung und lokales Wissen fördern                              | Es ist wichtig, eine Kultur der gegenseitigen Unterstützung in den Nachbarschaften zu fördern – sei es bei alltäglichen Dingen wie Einkäufen und Hausarbeit, oder bei Gesprächen und sozialen Beziehungen. Um dies zu gewährleisten, muss lokales Wissen gefördert werden: Wer hat welche Möglichkeiten und Infrastrukturen bspw. im Quartier? (people-place connection)   | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorbereitung (Phase 1)</li> </ul>  |
| 5) Förderung von Local Heroes inkl. Einbezug der Wirtschaft                           | Resilienz-Engagement wird oft von einzelnen Personen oder Organisationen aktiviert (agency). Zur Inspiration und als Vorbilder sollen solche Akteur:innen gefördert und Konzepte entwickelt werden, wie mehr solcher Beispiele entstehen können. Zudem haben verschiedene Fallstudien gezeigt, dass eine starke Resilienzkultur das Entstehen von Local Heroes begünstigt.<br><br>Dabei spielt auch die lokale Wirtschaft eine zentrale Rolle (diverse and innovative economy). Unternehmen können z.B. durch Aktionen für Mitarbeitende oder Kund:innen eine wichtige Vorbildfunktion übernehmen. Dies betrifft insbesondere das Einbringen von Fähigkeiten und Ressourcen. | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Innovation &amp; Lernen (Phase 2)</li> <li>• Reaktion (Phase 3)</li> </ul> |
| 6) Multiplikator:innen auf Kommunikations- und Hilfeebene einbinden                   | Multiplikator:innen können etablierte Organisationen wie lokale Vereine, Studentengruppen oder bspw. Amateurfunkvereine sein, die in Krisenmomenten aktiv Hilfe leisten können, etwa durch die Verbreitung von Informationen, die Sensibilisierung für verschiedene Risiken und durch konkrete Hilfsaktionen.<br><br>Ebenso sind spontan helfende Initiativen (ad-hoc communities) zu integrieren und davon zu lernen.   | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Reaktion (Phase 3)</li> </ul>  |
| 7) Sichtbarmachen, Vernetzung von Initiativen – gerade für Skalierung, Multiplikation | In der Stadt Zürich bestehen bereits zahlreiche (teilweise spontane) Initiativen (von verschiedenen Organisationen, Institutionen oder aus der Bevölkerung, d.h. Top-down oder Bottom-up), die spezifische Beiträge zur Resilienz leisten können. Diese sollen sichtbarer gemacht und die Vernetzung der relevanten Akteur:innen gefördert werden. So kann voneinander gelernt bzw. die Verbreitung gefördert werden. Beispielsweise kann die Stadt Zürich positive Beispiele von Initiativen im Krisenfall kommunikativ unterstützen.   | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorbereitung (Phase 1)</li> <li>• Reaktion (Phase 3)</li> </ul>            |

|                                   |  |   |
|-----------------------------------|--|---|
| 8) Individuelle Resilienz fördern | Obschon hier der Fokus auf der gesellschaftlichen Resilienz liegt, ist es wichtig, auch Initiativen zu fördern, welche die individuelle Resilienz auf psychischer und physischer Ebene stärken. Dazu gehören Themen der mentalen Gesundheit, der praktischen Krisenvorsorge wie Notvorräte, aber auch Rituale der Krisenbewältigung und der gegenseitigen Unterstützung. | <ul style="list-style-type: none"><li>• Vorbereitung (Phase 1)</li><li>• Reaktion (Phase 3)</li></ul> |
|-----------------------------------|--|---|

### 4.2 Zielgruppen

Wie bereits in Kapitel 3 angesprochen, sind die Fähigkeiten und Bedürfnisse verschiedener Bevölkerungsgruppen sehr unterschiedlich. Aus der Analyse der geführten Interviews wurden vier beispielhafte Zielgruppen in der Bevölkerung identifiziert, die entweder besonders vulnerabel sind oder eine hohe Multiplikator-Wirkung haben und somit wirksame Hebel für die Resilienzförderung darstellen. Dabei ist zu beachten, dass die Fähigkeiten je nach Krisenszenario variieren können. So können einzelne Zielgruppen ihre Alltags- und Lebenserfahrungen (z.B. Überleben mit wenigen Ressourcen, soziale Vernetzung etc.) auch in Krisen stärker nutzen. Die beschriebenen Zielgruppen bilden nicht die gesamte Bevölkerung der Stadt Zürich ab und dienen in erster Linie als Referenz für die Vielfalt der Bevölkerung in der Stadt Zürich:

- Jugendliche sind für zukünftige Notsituationen von grosser Bedeutung, da sie oft gut vernetzt, in ihren Themen gut informiert und handlungsbereit sind. Ihnen wird auch oft Kreativität zugeschrieben. Sie können Wissen in ihren Communities oder Familien weitergeben und innovative Lösungen entwickeln. Auf der persönlichen Ebene stehen allerdings zeitgleich die eigene Entwicklung und somit andere Prioritäten im Vordergrund.
- Ältere Menschen verfügen über viel Lebenserfahrung und Wissen, sind aber teilweise sozial isoliert, so dass ihr Wissen nur begrenzt weitergegeben werden kann. Eine Vernetzung und Einbindung in ein Wissensmanagement wäre sinnvoll. Ab dem 80. Lebensjahr nimmt zudem oft die Möglichkeit zur aktiven Teilnahme ab und der Bedarf an aktiver Unterstützung steigt.
- Familien sind in Krisensituationen oft gut organisiert, da sie über Schulen und Kitas gut vernetzt sind und Wissen weitergeben können. Sie sind interessiert, jedoch hängt ihre Vernetzung stark vom sozialen Umfeld ab. Sie sind zwar grundsätzlich in der Lage, sich selbst zu versorgen, sind aber oft stark belastet und müssen viele Anforderungen bewältigen, was ebenfalls vom sozialen Umfeld beeinflusst wird.
- Städtisches Personal arbeitet bereits eng mit der Bevölkerung zusammen und kann daher gut als Multiplikator:innen dienen. Sie sind jedoch oft stark ausgelastet und müssen bereits eine hohe Arbeitslast bewältigen.

## 5 Förderung der gesellschaftlichen Resilienz in der Stadt Zürich

Basierend auf diesem Bericht, den Erkenntnissen aus verschiedenen Resilienzprojekten des Risiko-Dialogs und in Absprache mit dem Krisenmanagement der Stadt Zürich wurden verschiedene Massnahmen (Kapitel 5.1) sowie konkrete Projektvorschläge (Kapitel 5.2) formuliert, die ab dem nächsten Jahr in unterschiedlichem Umfang umgesetzt werden können. Ein wesentlicher Aspekt aller identifizierten Massnahmen ist deren Integration in bestehende Strukturen oder Institutionen, um Neuerfindungen und Redundanzen zu vermeiden. Die vorgeschlagenen Massnahmen und Projektideen sollen als Teil eines umfassenden, langfristigen Programms zur Förderung der gesellschaftlichen Resilienz in der Stadt Zürich verstanden werden. Obwohl die Projekte eigenständig durchgeführt werden können, entfaltet sich ihr voller Mehrwert durch die Integration mehrerer Massnahmen in ein mehrjähriges, strukturiertes Programm. Der politische Wille und die Wirkungskontrolle sind darüber hinaus zentrale Erfolgsfaktoren bei der Förderung der gesellschaftlichen Resilienz. Zudem ist es trotz methodischer Herausforderungen in der Evaluation unverzichtbar, die Wirkung der Projektideen transparent zu erfassen und zu steuern.

### 5.1 Massnahmenübersicht

In Tabelle 3 werden die entworfenen Massnahmen anhand der acht Handlungsfeldern gruppiert. Die drei letzten Spalten «W», «A» und «S» beschreiben die erwartete Wirkung (W) einer Massnahme, der erwartete Aufwand (A) einer Massnahme und die Einschätzung darüber, wie sicher das Projektteam über die erwartete Wirkung (S) einer Massnahme ist (siehe Legende in Tabelle 2). Dabei ist es wichtig festzuhalten, dass viele dieser Massnahmen neu und ungetestet sind, was eine gewisse Unsicherheit bezüglich der Wirkung impliziert.

Tabelle 2: Legende W, A & S

| Symbol | Bedeutung für W                              | Bedeutung für A    | Bedeutung für S                        |
|--------|--|--------------------|--|
| +      | Tiefe Wirkung, Skalierbarkeit unklar         | < CHF 50'000       | Grosse Unsicherheit: erste Tests       |
| ++     | Mittlere Wirkung, hohe Skalierbarkeit        | CHF 50'000-150'000 | Moderate Sicherheit: Prototyp          |
| +++    | Hohe und breite Wirkung sowie Skalierbarkeit | > CHF 150'000      | Hohe Sicherheit: langfristiges Projekt |

Tabelle 3: Identifizierte Massnahmen zur Förderung der gesellschaftlichen Resilienz

| Handlungsfeld  | Mögliche Massnahme   | W   | A   | S   |
|--|--|-----|-----|-----|
| 1) Wissen und A-wareness zu Krisen und Resilienz stärken     | 1.1) Informationskampagne zu Krisen und staatlichem Handeln / Möglichkeiten (medial, in politischen Statements etc.) sowie Selbsthilfe in der Bevölkerung.   | ++  | +++ | +++ |
|  | 1.2) Gemeinsame Informationsaktionen mit spezifischen Multiplikator:innen aus der Zivilgesellschaft, um Wissen zu stärken (bspw. an einem Anlass eines GZ).  | ++  | ++  | ++  |
|  | 1.3) Integration von Information in Kanäle von anderen (städtischen) Organisationen (bspw. Rundschreiben von Sozialinstitutionen).   | +   | +   | +   |
| 2) Leitfäden und Best Practices entwickeln und kommunizieren | 2.1) Das Phänomen der Ad-hoc Communities anhand von Studien besser verstehen und daraus Rollenbilder, praktische Tipps und Unterstützungsmöglichkeiten etablieren (bspw. Rolle eines Community Organizers formulieren).                                      | ++  | ++  | +   |
|  | 2.2) Entwicklung eines praktischen Leitfadens für den Support engagierter Gruppen im Krisenfall, bspw. Handlungskatalog (inkl. entsprechende Prozesse).  | ++  | ++  | ++  |
|  | 2.3) Konkrete Handlungstipps für einzelne Menschen (analog Verhaltensanweisungen bei Sirenenalarm) entwickeln und kommunizieren.   | +++ | ++  | +   |
| 3) Rituale zur Stärkung einer Resilienzkultur etablieren     | 3.1) Einführung konkreter städtischer Rituale, welche die Resilienz in der Gesellschaft stärken, z.B. jährlicher «Tag der Krise», um die Gesellschaft für die Thematik zu sensibilisieren und eigene Handlungsmöglichkeiten (Selbstwirksamkeit) aufzuzeigen. | ++  | +++ | ++  |
|  | 3.2) Integration von Resilienzthemen in bestehende und möglichst wiederkehrende Gefässe wie Nothelferausbildung, Update bei Stellen- und Wohnungswechsel etc.  | +++ | ++  | +   |
| 4) Nachbarschafts- vernetzung und lokales Wissen fördern     | 4.1) Unterstützung aller Aktivitäten zum sozialen Zusammenhalt in Quartieren, Strassenzügen, Genossenschaften etc., um die Verbundenheit und gegenseitige Hilfestellung zu fördern – ohne dabei explizit auf das Thema Resilienz einzugehen.                 | ++  | ++  | ++  |
|  | 4.2) Bestehende Gefässe wie Anlässe von Jugendtreffs, GZ, Altersprogrammen mit spezifischen Inhalten zu Krisen und Resilienz ergänzen. Dabei könnten auch neue Formate wie «Escape Rooms für Krisen» angeboten werden.                                       | ++  | +++ | ++  |
|  | 4.3) Fokus Krisen und Resilienz in Vernetzungsformaten wie Chats/Apps, physische Treffen bspw. von Genossenschaften, Wohnblocks nutzen, um diese speziell auch für   | ++  | ++  | +++ |

## Massnahmen zur Förderung der gesellschaftlichen Resilienz in der Stadt Zürich

|   |   |     |     |     |
|---|---|-----|-----|-----|
|   | Krisen tauglich zu machen (prototypisch durchführen und evaluieren).  |     |     |     |
|   | 4.4) Austauschplattformen für Dinge und Dienstleistungen auch für Krisensituationen weiterentwickeln und fördern. Ggf. auch gemeinsame Vorratshaltung prüfen.   | ++  | +++ | ++  |
|   | 4.5) An bereits existierenden Gefässen wie Quartierfesten, Einweihungen etc. auf die Krisenthematik aufmerksam machen und für Selbstorganisation und soziale Netzwerke sensibilisieren.   | ++  | +   | ++  |
| 5) Förderung von Local Heroes inkl. Einbezug der Wirtschaft                           | 5.1) Bewusstsein bezüglich Local Heroes in der Stadtverwaltung fördern und Instrumente schaffen, wie diese besser in das Krisenmanagement einbezogen werden können, bspw. mit einem Local Heroes Preis der Stadt Zürich.  | +++ | ++  | ++  |
|   | 5.2) Pilotprojekt zur Identifizierung zentraler Faktoren, welche das Erscheinen von Local Heroes begünstigen und diese dann konkret fördern.  | ++  | +   | ++  |
|   | 5.3) Förderung von Projekten mit Unternehmen, die ihren Mitarbeitenden und/oder Kund:innen etwas anbieten (in Form von direkten Dienstleistungen oder Gütern oder auch als Mitnutzung von bereits Vorhandenem wie z.B. Räumlichkeiten, Notstrom etc.).  | ++  | ++  | +   |
| 6) Multiplikator:innen auf Kommunikations- und Hilfeebene einbinden                   | 6.1) Organisationen und Initiativen aus dem nicht primär sozialen Bereich (bspw. Sportvereine, Amateurfunker, Studierendenvereine) auf Thematik Krisenmanagement und ihre mögliche Rolle während einer Krise sensibilisieren.   | +   | +   | ++  |
|   | 6.2) Kooperation von verschiedenen Multiplikator:innen mit dem staatlichen Krisenmanagement fördern (basierend auf obigem). Dabei ist wichtig zu unterscheiden, ob es sich um bestehende, etablierte Strukturen oder um spontane Initiativen handelt (analog z.B. zu den ad-hoc-Communities zum Thema Klimaschutz). | +++ | ++  | +++ |
| 7) Sichtbarmachen, Vernetzung von Initiativen – gerade für Skalierung, Multiplikation | 7.1) Aktive Identifizierung und Ansprache zivilgesellschaftlicher Initiativen, um deren Bedürfnisse bzw. Schnittstellen zu kennen und zu klären, wie die Stadt unterstützen kann und wo die Grenzen liegen.   | ++  | ++  | ++  |
|   | 7.2) Breites Vernetzen und Sichtbarmachen von aktuellen (spontanen) Initiativen aus der Zivilgesellschaft, um deren Angebote breit sichtbar zu machen und Multiplikation zu fördern (inkl. entsprechende organisatorische und technische Vorbereitung)  | +++ | +++ | ++  |
| 8) Individuelle Resilienz fördern   | 8.1) Anknüpfen an verschiedene Programme zur Förderung der individuellen Resilienz, um dort die Aktivitäten mit dem Fokus auf gesellschaftliche Krisen zu ergänzen.   | ++  | ++  | ++  |

|  |  |     |    |   |
|--|--|-----|----|---|
|  | 8.2) Forschungsk Kooperationen durchführen, um die Interaktion zwischen individueller & gesellschaftlicher Resilienz besser zu verstehen (bspw. Agora mit Uni Zürich). | +   | ++ | + |
|  | 8.3) Zusammenarbeit bspw. mit Jugendpsychiatrie und Schulen, um zielgruppengerecht Massnahmen zu entwickeln.   | +++ | ++ | + |

## 5.2 Projektvorschläge

Zum Abschluss werden in Tabelle 4 die konkreten Projektvorschlägen zur Förderung der gesellschaftlichen Resilienz zusammengefasst. Gemäss der folgenden Darstellung werden dabei unterschiedliche Ebenen (Grundlagen, Prototypen, periodische Projekte) unterschieden. Der verbindende Kern der entwickelten Projektvorschläge liegt im Einsatz von Multiplikator:innen – also Schlüsselpersonen und -gruppen, die durch ihre Rolle in der Gesellschaft einen erheblichen Einfluss auf die Verbreitung von Wissen und die Förderung von Resilienz haben.

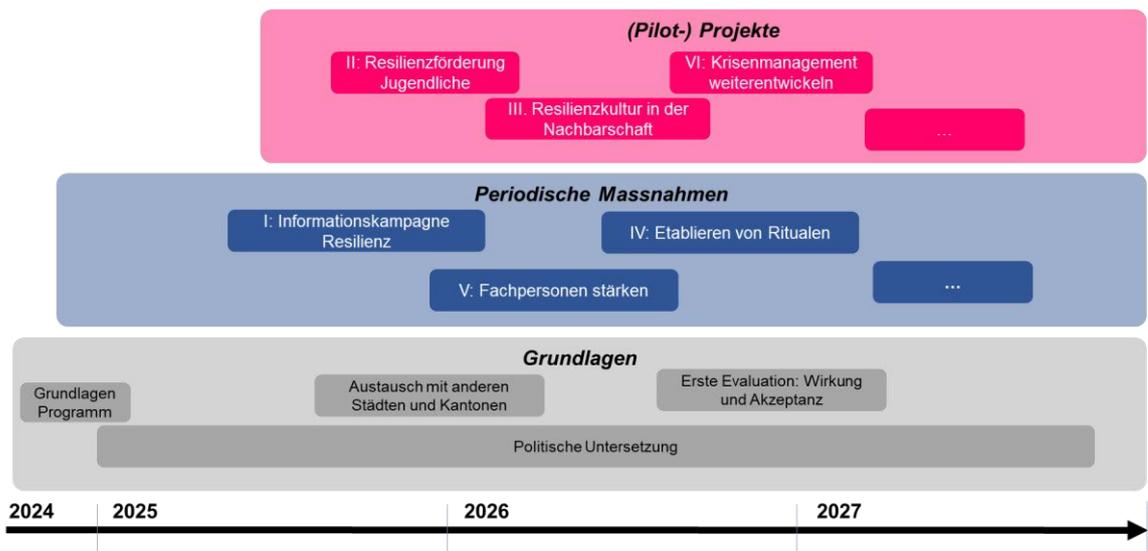


Abbildung 4: Priorisierte Projektvorschläge

In der Beschreibung der konkreten Projektvorschlägen, wird jeweils auf die strategische Stossrichtung sowie die Handlungsfelder und Massnahmen Bezug genommen.

Tabelle 4: Projektvorschläge zur Förderung der gesellschaftlichen Resilienz

| Projektvorschlag:  | Beschreibung  | Bezug Handlungsfelder & Massnahmen   | Typ                          |
|--|---|--|------------------------------|
| <p>I: Informationskampagne «Resilienz» mit konkreten Handlungstipps für die breite Bevölkerung</p> | <p>Ziel: Diese Empfehlung sieht Kampagnen zur Förderung der Resilienz in der breiten Bevölkerung vor. Inhalte könnten sein:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Grundinformationen zu Resilienz und deren Bedeutung in Krisensituationen.</li> <li>• Die Rolle von Ad-hoc Communities als Modell für Selbsthilfe und Selbstorganisation.</li> <li>• Die Kommunikation von Local Heroes, die in Krisensituationen durch ihre Selbstwirksamkeit und Initiativen herausstechen.</li> </ul> <p>Umsetzung: Als Grundlage dient dabei die Entwicklung von Konzepten &amp; Best Practices, die besonders Ad-hoc Communities, Local Heroes und Selbstorganisation adressieren. Die Kampagne zielt darauf ab, die breite Bevölkerung über Grundregeln der Krisenbewältigung zu informieren und zu sensibilisieren. Dabei sollen die bspw. die "fünf goldenen Regeln" zur Selbstwirksamkeit entwickelt und kommuniziert werden.</p>  | <p>Stossrichtung A) Selbstorganisation und Selbsthilfe in der Bevölkerung<br/>Handlungsfeld 2) Leitfäden und Best Practices entwickeln und kommunizieren<br/>Massnahme 1.1)</p>                          | <p>Periodische Massnahme</p> |
| <p>II. Spezifische Resilienzförderung und Sensibilisierung am Beispiel von Jugendlichen</p>        | <p>Ziel: Die Förderung der Resilienz wird wesentlich wirksamer, wenn spezifische Zielgruppen im Vordergrund stehen. Diese Projektidee plant eine Workshopreihe, die sich auf Jugendliche konzentriert, da sie wichtige Multiplikator:innen in ihren Familien und sozialen Netzwerken sein können. Dabei sollen ihre spezifischen Bedürfnisse berücksichtigt werden. Die Jugendlichen nehmen an Workshops in verschiedenen Jugendzentren teil, um ihre Krisenbewältigungsfähigkeiten zu stärken.</p> <p>Umsetzung: Die Formate variieren wie folgt:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• einige Gruppen erhalten klassische Schulungen</li> <li>• andere nutzen interaktive Spiele zur Vermittlung der Prinzipien der Krisenbewältigung</li> <li>• eine Kontrollgruppe erhält keine spezielle Aktivität</li> </ul> <p>Durch Vorher-Nachher-Befragungen kann ermittelt werden, welche Methode die grösste Wirkung erzielt. Das Ziel ist herauszufinden, wie Jugendliche am effektivsten Resilienzkompetenzen erwerben, auf die Krisenthematik sensibilisiert werden und diese in ihre Familien und Gemeinschaften weitergeben können.</p> | <p>Stossrichtung A) Selbstorganisation und Selbsthilfe in der Bevölkerung<br/>Handlungsfeld 7) Sichtbarmachen, Vernetzung von Initiativen – gerade für Skalierung, Multiplikation<br/>Massnahme 7.1)</p> | <p>Pilotprojekt</p>          |

## Massnahmen zur Förderung der gesellschaftlichen Resilienz in der Stadt Zürich

|   |   |   |   |
|---|---|---|---|
| <p>III: Resilienzkultur in der Nachbarschaft (als Prototyp)</p> | <p>Ziel: Dieses Projekt zielt darauf ab, die Wirkung verschiedener Aktivitäten zur Stärkung der sozialen Vernetzung in der Nachbarschaft zu testen und zu etablieren. Dabei werden unterschiedliche Ansätze erprobt, um die Nachbarschaftsvernetzung zu fördern, wie z. B. durch die Einrichtung von Chatgruppen als Plattform für Austausch und Unterstützung in Krisensituationen.</p> <p>Umsetzung: Diese Aktivitäten sollen die sozialen Verbindungen in den Gemeinschaften stärken und somit die Resilienz der Nachbarschaften erhöhen. Durch die gezielte Förderung der Vernetzung soll die Selbsthilfe und Organisation im Krisenfall verbessert werden, wodurch auch das soziale Kapital innerhalb der Gemeinschaften wächst. Das Projekt wird die Wirkung dieser Aktivitäten in einem Pilot testen und die mögliche Skalierbarkeit anhand einer Evaluation überprüfen.</p>   | <p>Stossrichtung A)<br/>Selbstorganisation und Selbsthilfe in der Bevölkerung<br/>Handlungsfeld 4)<br/>Nachbarschaftsvernetzung und lokales Wissen fördern<br/>Massnahmen 4.1)-4.3)</p> | <p>Resilienzkultur in der Nachbarschaft</p> |
| <p>IV: Etablieren von Ritualen</p>                              | <p>Ziel: Absicht ist es, durch positive, hoffnungsvolle und gemeinschaftliche Rituale das Thema Resilienz in der Bevölkerung nachhaltig zu verankern. Die Rituale sollen sowohl das Bewusstsein als auch die praktische Umsetzung von Resilienz fördern und so eine Resilienzkultur in der Gesellschaft etablieren. In einem Dialog mit der Bevölkerung soll ermittelt werden, welche Rituale benötigt werden, um Resilienz im Alltag zu verankern. Beispiele hierfür könnten der «Tag der Resilienz» oder spezifische Spiele und Methoden sein, die jährlich wiederholt und eingeübt werden, um das Thema Krisen und Resilienz greifbar und positiv zu gestalten.</p> <p>Umsetzung: Ein Vorgehen könnte folgende Schritte umfassen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Thinkathons und Workshops mit der Bevölkerung, um gemeinsam geeignete Rituale zu identifizieren.</li> <li>• Etablierung von Ritualen wie einem «Tag der Resilienz» oder wiederkehrenden Veranstaltungen und Übungen.</li> <li>• Begleitende Kommunikationskampagne, um das Bewusstsein für Resilienz zu stärken und die Rituale in der Gesellschaft zu verankern.</li> <li>• Evaluation der Wirksamkeit und Akzeptanz dieser Rituale, um langfristige Anpassungen vorzunehmen.</li> </ul> | <p>Stossrichtung A)<br/>Selbstorganisation und Selbsthilfe in der Bevölkerung<br/>Handlungsfeld 3) Rituale zur Stärkung einer Resilienzkultur etablieren<br/>Massnahme 3.1)</p>         | <p>Periodische Massnahmen</p>               |

## Massnahmen zur Förderung der gesellschaftlichen Resilienz in der Stadt Zürich

|  |   |  |                               |
|--|---|--|-------------------------------|
| <p>V: Fachpersonen/Profis stärken</p>                    | <p>Ziel: Das Projekt richtet sich an soziale Institutionen und deren Personal in Zürich. Sie spielen eine zentrale Rolle in der Krisenbewältigung und sollen als Multiplikator:innen gestärkt werden. Auf Basis ihrer Bedürfnisse soll ein Handlungskatalog entwickelt werden, das als Leitfaden dient und konkrete Empfehlungen zur Prävention und zum Umgang mit Krisen enthält (bspw. auch Schnittstelle zu anderen Organisationen, Erfahrungsaustausch etc.).</p> <p>Umsetzung: Dieser Katalog wird durch Schulungen und Workshops ergänzt, um das Personal in ihrer Rolle als Multiplikator:innen zu unterstützen. Der Fokus liegt auf der Vermittlung von Fähigkeiten zur Krisenprävention und Bewältigung, um das Personal optimal auf mögliche Krisensituationen vorzubereiten. Das Projekt soll mit einer Evaluation begleitet werden (bspw. Vorher-Nachher-Befragungen), um die Wirksamkeit des Katalogs, der Schulungen und Workshops zu messen.</p> | <p>Stossrichtung B) Institutionen und deren Personal resilienter machen</p> <p>Handlungsfeld 7) Sichtbarmachen, Vernetzung von Initiativen – gerade für Skalierung, Multiplikation</p> <p>Massnahme 7.2)</p> | <p>Periodische Massnahmen</p> |
| <p>VI: Städtisches Krisenmanagement weiterentwickeln</p> | <p>Ziel: Die Empfehlungen zielen darauf ab, das staatliche Krisenmanagement in Bezug auf die Bevölkerung zu verbessern und die städtische Resilienz zu stärken.</p> <p>Umsetzung: Folgende Elemente sind angedacht:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Bessere Vernetzung der Verwaltungsstellen (primär soziale Institutionen) mit direktem Bürgerkontakt.</li> <li>• Aufbau eines Lagebilds mit Sensoren und Informationen zum Zustand und Verhalten der Bevölkerung.</li> <li>• Weiter ist zu prüfen, wie (Ad-hoc-) Initiativen aus der Zivilgesellschaft besser eingebunden werden können.</li> <li>• Die Verknüpfung der Notfalltreffpunkten mit bspw. Quartierzentren (gerade bei Festen) sind einfache Quick-Wins.</li> </ul>  | <p>Stossrichtung C) Staatliches Krisenmanagement weiterentwickeln</p> <p>Handlungsfeld 4) Nachbarschaftsvernetzung und lokales Wissen fördern</p> <p>Massnahme 4.5)</p>                                      | <p>Pilotprojekt</p>           |

### 5.3 Fazit und Ausblick

Der vorliegende Bericht legt den Grundstein für die Stärkung der gesellschaftlichen Resilienz in der Stadt Zürich und leistet damit Pionierarbeit. Trotz beschränkter Ressourcen konnten erste wichtige Vorschläge identifiziert werden, die es nun schrittweise weiterzuentwickeln gilt. Die Umsetzung der Massnahmen soll exemplarisch begleitet und deren Wirksamkeit laufend überprüft werden, um notwendige Anpassungen des Programms vornehmen zu können.

Ein zentraler Bestandteil dieses Prozesses ist der kontinuierliche Austausch - sowohl innerhalb der Stadt Zürich als auch mit anderen Städten und Kantonen - um voneinander zu lernen und Synergien zu nutzen. Auch aktuelle Entwicklungen wie der Einsatz neuer Technologien (z.B. Künstliche Intelligenz) oder gesellschaftliche Herausforderungen wie Desinformation und Polarisierung müssen laufend einbezogen werden.

Die vorgeschlagenen Massnahmen und Projektideen sollten nicht isoliert betrachtet werden, sondern als Teil eines langfristigen und strukturierten Programms, das auf bestehenden Strukturen aufbaut. Der Erfolg der Resilienzförderung hängt darüber hinaus wesentlich vom politischen Willen und einer klaren Wirkungskontrolle ab.

## Anhang A: Stakeholder-Interviews

### Ziele und Vorgehen

- Ziel: Fokussierung des Projekts, Einbindung relevanter Partner und Stakeholder, Integration von Fachwissen und Ressourcen, sowie eine erste Einschätzung der Fähigkeiten und Kooperationsbereitschaft der Bevölkerung.
- Vorgehen: 60- bis 90-minütige semistrukturierte Interviews, durchgeführt von Experten aus dem Risiko-Dialog und dem Sicherheitsdepartement der Stadt Zürich.

Teilnehmende Institutionen: Verschiedene städtische Abteilungen, offene Jugendarbeit und soziale Einrichtungen:

- Stadt Zürich Sozialdepartement (SOD)
- Stadt Zürich Präsidaldepartement (SD)
- Sozialdepartement (SOD) der Stadt Zürich
- Präsidaldepartement (SD) der Stadt Zürich
- Sicherheitsdepartement (SID) der Stadt Zürich
- Verein offene Jugendarbeit Zürich (OJA)
- Soziale Dienste Stadt Zürich (SOD)
- Stadtentwicklung Stadt Zürich (STEZ)
- Zürcher Gemeinschaftszentren (GZ-ZH)
- Soziale Einrichtungen und Betriebe, Stadt Zürich (SEB)

### Leitfragen

#### 1. Vorstellung und Einleitung

- 1) Kurze Vorstellung von Interviewer und Risiko-Dialog, 2) Ziele Projekt und Interview
- Beschreibung Interview: Übergeordnetes Ziel des Vorhabens ist es, reale Initiativen oder Aktivitäten zu identifizieren, welche zur gesellschaftlichen Resilienz beitragen. Damit wir die gesellschaftliche Resilienz fördern können, müssen wir verstehen, welche Stakeholder wie wirken. Dabei erhoffen wir uns ein tieferes Verständnis der Resilienz sowie das Aufdecken von potenziellen Lücken.
- Fokus bei der gesellschaftlichen Resilienz liegt auf akuten Krisen für die Bevölkerung wie Naturgefahren (Hochwasser, Erdbeben, Hitzewelle), Stromausfällen oder gesundheitlichen Krisen wie Pandemien und der Fähigkeiten von Gruppen von Menschen sich gegenseitig zu helfen. Wir sind aber auch an Initiativen oder Aktivitäten interessiert, welche andere Themen behandeln und eher indirekt einen Beitrag haben.
- Erlaubnis zur Aufnahme einholen; hierbei Betonung, dass die Aufnahme vollkommen anonymisiert ausgewertet wird.
- Fragen zur Person: Was möchten Sie in einigen Worten zu Ihrer Person und Expertise sagen?

#### 2. Was bedeutet für Sie gesellschaftliche Widerstandsfähigkeit in Bezug auf Ihre Arbeit im Kontext einer Krise? (Erste Assoziationen, evtl. Erfahrungen bspw. während Corona-Pandemie etc.)

## Massnahmen zur Förderung der gesellschaftlichen Resilienz in der Stadt Zürich

- Was verstehen Sie unter dem Begriff gesellschaftlicher Resilienz?
  - Was sind Ihre Erfahrungen? Eigene Beispiele?
3. Kommt Ihnen eine Aktivität oder Initiative in den Sinn, welche direkt oder indirekt einen Beitrag zur gesellschaftlichen Resilienz haben könnte?
- Konkrete Beispiele
4. Wen sollten wir noch einbinden? Was haben wir noch nicht angesprochen? (Institutionen, Personen)
- Wer könnte sonst für die Bevölkerung oder Ihre Zielgruppe sprechen?
  - Wer kennt spezielle Bedürfnisse?
  - Wer wäre bereit, den Tests von Massnahmen in einer späteren Phase mitzutragen?
5. Wie ist Ihr Interesse am Mitwirken in einem Netzwerk von Partner:innen?
- Umfange 2-3 Workshop pro Jahr (Begleitgruppe)
6. Danke und Abschluss. Weiteres Vorgehen
- Wieder kontaktieren

## Anhang B: Kurzdokumentation Kreativ-Workshop

### Ziele und Teilnehmende

- Ziel: Auswertung der Interview-Erkenntnisse und Entwicklung neuer Ideen zur Resilienzförderung.
- Teilnehmende Institutionen: 10 Expert:innen aus Zukunftsforschung, Jugendarbeit, Klima- und Wetterforschung, humanitärer Hilfe und verschiedenen städtischen Abteilungen:

### Format und Ablauf

- Format: Kreativer Austausch mit Poster-Präsentationen, gemeinsames Nachdenken und Reflektieren.
- Ablauf: Die Teilnehmenden des Workshops vom 5. Juni 2024 setzten sich mit verschiedenen Themen auseinander, darunter Blackouts in der Stadt Zürich, Finanzkrisen, Hochwasser und Pandemien. Zunächst erarbeiteten sie Szenarien und Geschichten zu diesen Themen, um dann gemeinsam Ansätze zur Förderung der Resilienz in jedem Bereich zu identifizieren. Dabei wurde bewusst auf eine möglichst breite Denkweise geachtet, um kreative und umfassende Lösungen zu entwickeln. Da das Projekt darauf abzielt, gesellschaftliche Resilienz allgemein zu stärken, was ein recht abstraktes Konzept darstellt, wurden als Einstieg thematische Felder gewählt, die greifbarer sind und einfachere Assoziationen ermöglichen.

### Vorlage für Gruppenarbeiten

**Thema & Teilnehmende:**

**1. Szenarien / Geschichten**  
Betroffene

**2. Ansätze zur Förderung von Resilienz**

**3. Highlights**  
→ 2 Klebepunkte pro Person

**4. Wer präsentiert Highlights:**

STIFTUNG  
**RISIKO\_DIALOG**  
ZUSAMMENHANGEN. NEUE WERTESCHAFT.